

## HALTUNG UND VERHALTEN IN DER ERZIEHUNG

Als Vortrag ausgestrahlt von Radio DRS 2 am 29.10.1990

### Einleitung

Ich möchte Ihnen keine bestimmte psychologische oder pädagogische Theorie bzw. Erziehungslehre vorstellen. Warum nicht? In den letzten zwanzig/dreissig Jahren wurden wir Eltern und Erzieher von einer Flut psychologischer und pädagogischer Literatur überschwemmt. Von allen Seiten wurden Lebens- und Erziehungsphilosophien angeboten, von denen die meisten schon nach wenigen Jahren wieder in Vergessenheit gerieten. Von der sogenannten antiautoritären Erziehung wagt heute kaum mehr jemand öffentlich zu sprechen, obwohl gerade ihr Gedankengut manche Eltern und andere Erzieher stark beeinflusst, andere stark verunsichert hat.

Diese Flut von Konzepten, Theorien und Erziehungslehren hat nach meinen Eindrücken auch bei vielen Eltern und anderen Erziehern zu einer übertriebenen Expertengläubigkeit geführt. Viele meinten oder meinen immer noch, ohne Hilfe von Fachleuten den erzieherischen Anforderungen nicht mehr gewachsen zu sein. Die Kenntnis von psychologischen und pädagogischen Theorien verbessert die erzieherische Kompetenz noch keineswegs. Denn ihre praktische Anwendung im erzieherischen Alltag ist mit vielen Schwierigkeiten verbunden, auf die ich hier nicht eingehen kann. Nur soviel: Wenn die Kenntnis von psychologischen und pädagogischen Theorien bzw. Erziehungslehren tatsächlich die erzieherische Kompetenz verbessern würde, müssten studierte Pädagogen, Psychologen, Psychiater, Therapeuten usw. die besten Erzieher sein. Das dem aber nicht so ist, dafür könnten manche Beispiele geschildert werden. Und obwohl auch ich Psychologie und Pädagogik studiert habe, fühle ich mich in vielen erzieherischen Alltagssituationen unsicher, bisweilen sogar hilf- und ratlos.

Ich kenne viele Eltern, die noch nie ein psychologisches oder pädagogisches Fachbuch gelesen und auch noch nie an einem Elternbildungskurs teilgenommen haben und dennoch Hervorragendes in der Erziehung leisten. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie ihre erzieherische Aufgabe sehr ernst nehmen und sich intensiv mit den Kindern auseinandersetzen. Sie spüren, was diese vor allem brauchen: Geborgenheit, Liebe, Zuwendung, Anerkennung, Konstanz und Verlässlichkeit in der Beziehung, Aufgehobensein in einer Gemeinschaft, Anregung, konstruktive Auseinandersetzungen, Freiheit mit Grenzen und viel Zeit. Werden diese Grundbedürfnisse der Kinder in angemessener Weise befriedigt, dann ist meines Erachtens eine wichtige Voraussetzung für ein Gelingen der erzieherischen Bemühungen gegeben.

Psychologische und pädagogische Theorien bzw. Erziehungslehren können hilfreich sein, wenn sie uns auf bedeutsame Aspekte aufmerksam machen, die wir bis anhin als Erzieher zu wenig beachtet haben. Falls wir uns aber zu sehr an ein Konzept oder an eine Theorie klammern, können sich diese sehr bald ungünstig auswirken. Denn Theorien und Erziehungslehren heben immer bestimmte Aspekte besonders hervor und vernachlässigen andere bedeutsame erzieherische Sachverhalte.

Ich habe auch den Eindruck, dass die Flut pädagogischer und psychologischer Literatur dazu geführt hat, dass wir das Naheliegende, aber vielleicht Entscheidende in der Erziehung unserer Kinder nicht mehr zu erkennen vermögen. Mein Anliegen mit diesem Vortrag ist es, vor allem auf solche Aspekte aufmerksam zu machen. Manche Anregungen dafür erhielt ich aus Gesprächen mit Kindern und Jugendlichen, aus Beratungsgesprächen mit Eltern und aus den Erfahrungen als Vater dreier Kinder.

Ich möchte meine Ausführungen nur als Anregungen verstanden wissen, die vielleicht helfen, das erzieherische Wirken zu überdenken.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen möchte ich Ihnen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, einen Ueberblick zu den weiteren Themenbereichen geben, die ich in diesem Vortrag zur Diskussion stelle.



Im ersten Teil werde ich auf die Unterschiede zwischen erzieherischer Haltung und erzieherischem Verhalten eingehen.

Im zweiten Teil werde ich pädagogische Grundhaltungen vorstellen, die ich für ein Gelingen unserer erzieherischen Bemühungen als bedeutsam erachte.

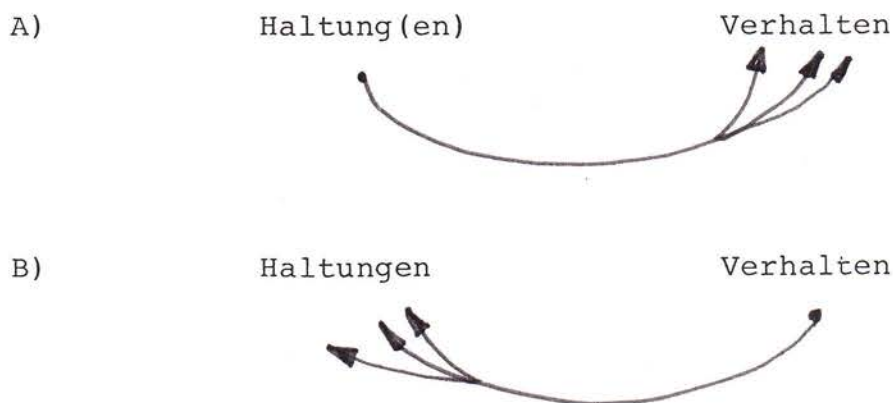
Im dritten und letzten Teil möchte ich auf einige Aspekte hinweisen, die ich in der Erziehung in unserer Zeit, bei den gegebenen soziostrukturellen Lebensbedingungen für wichtig halte.

### Erzieherische Haltungen - erzieherisches Verhalten

Ich beginne mit einem provokativen Satz: In der Erziehung unserer Kinder und Jugendlichen ist nicht das Verhalten entscheidend, sondern die inneren Haltungen. Diese Aussage verlangt eine begriffliche Klärung: Das Verhalten eines Menschen, z.B. sein Sprechen, Sichbewegen, Lachen, Augenzwinkern usw., ist von allen, deren Sinnesorgane intakt sind, beobachtbar. Eine Haltung ist primär ein innerpsychisches Phänomen. Sie ist nicht direkt wahrnehmbar wie das Verhalten. Haltungen werden durch das Verhalten zum Ausdruck gebracht. Oder von der anderen Seite her formuliert: Wir deuten oder erschliessen die Haltungen anderer aus ihrem Verhalten.

Prinzipiell kann jede innere Haltung durch verschiedenes Verhalten einem anderen Menschen gegenüber zum Ausdruck gebracht werden (A), und jedes Verhalten kann verschiedene Haltungen bedeuten (B).

Die folgende Skizze soll das Gesagte verdeutlichen:



Zunächst ein Beispiel zu A:

Eine annehmende Haltung können wir jemandem zu spüren geben, indem wir ihm z.B. ein Buch schenken, von dem wir vermuten, dass es ihm etwas bedeuten könnte. Auch wenn wir ihm direkt sagen, dass wir ihn und seinen Lebensstil mögen, drücken wir durch ein Verhalten, durch eine sprachliche Mitteilung, ihm gegenüber diese innere Haltung aus. Unser Partner ist auch in diesem Fall gezwungen, unsere verbale Botschaft zu deuten. Er steht vor der Frage, ob der Inhalt unserer Mitteilung ehrlich gemeint oder bloss eine nette Floskel sei?

Wenn uns ein Gesprächspartner fortwährend das Wort abschneidet, so kann das bedeuten, dass er uns nicht mag und unsere Beiträge zur Diskussion für wenig wertvoll hält. Es kann aber auch heissen, dass er unserer Argumentation zuvorkommen möchte, weil er befürchtet, dass sie seine Diskussionsgrundlage erschüttern könnte.

Es gehört zur alltäglichen Kommunikation zwischen Menschen, dass sie bewusst oder unbewusst und mit mehr oder weniger Notwendigkeit gegenseitig das Verhalten hinsichtlich der dahinterliegenden Haltungen deuten.

Ich behaupte, dass wir im allgemeinen über recht gute Fähigkeiten verfügen, aus dem Verhalten anderer die entsprechenden Haltungen zu erschliessen. Wir müssen oft gar nicht miteinander sprechen und wissen doch ziemlich genau, wie wir innerlich zueinander stehen. Selbstverständlich können Fehldeutungen geschehen, z.B. aufgrund von Vorurteilen, oder wenn wir zu sehr mit uns selbst beschäftigt sind. Es kann uns beispielsweise geschehen, dass wir das Nichtgrüssen unseres Vorgesetzten im dem Sinne deuten, dass er mit unserer Leistung nicht zufrieden ist. Tatsächlich war er zu jenem Zeitpunkt stark mit eigenen Problemen beschäftigt. Bei der erstbesten Gelegenheit lassen wir ihn gleich deutlich spüren, dass er keinen Grund zur Unzufriedenheit hat und begegnen ihm ziemlich abweisend, was er wiederum nicht verstehen kann und uns beim nächsten Zusammentreffen recht kaltschnäuzig behandelt. So kann es leicht zu einer Eskalation von Fehldeutungen mit vielen negativen Konsequenzen kommen, die ihren Ursprung in der ersten Fehlinterpretation



tion hat. Von erwachsenen Menschen sollte man erwarten können, dass sie irgendwann einmal aufeinander zugehen und die Missverständnisse klären.

Ferner behaupte ich, dass Säuglinge, Kinder und Jugendliche ein besonders feines Gespür für die inneren Haltungen und auch für die Einstellungen, Erwartungen, Stimmungen und Konflikte ihrer Erzieher haben.

Was sind die möglichen Gründe dafür?

Wir bringen unsere Haltungen vor allem durch unsere nichtsprachliche Kommunikation zum Ausdruck, durch unseren Blick, unsere Mimik und Gestik, unseren Tonfall, durch unser Handeln, das immer in situative Gegebenheiten eingebunden ist und dadurch ebenfalls kommunikative Bedeutung hat. Da Kinder und Jugendliche, je nach Alter in unterschiedlichem Ausmass, immer von uns Erziehern abhängig sind, beobachten sie uns, unser nichtsprachliches Verhalten und unser Handeln viel intensiver, als wir oft glauben. Ferner vermute ich, dass bei der Deutung nichtsprachlicher Mitteilungen intuitive und instinktive Fähigkeiten eine grosse Rolle spielen, über die Kinder und Jugendliche noch in viel stärkerem Masse verfügen als wir kopflastigen Erwachsenen. Kinder und Jugendliche spüren auch ganz genau, wenn der Inhalts- und Beziehungsaspekt einer Botschaft von uns Erwachsenen nicht übereinstimmen. Wir alle haben als Kinder vielleicht die Situation erlebt, dass die Eltern unserem Wunsch auszugehen, zustimmen, nonverbal aber, durch ihren Tonfall, ihre Mimik usw., gleichzeitig signalisierten, dass sie es gar nicht schätzen würden, wenn wir, wo so viel Arbeit zu erledigen wäre, sie jetzt im Stiche liessen. Kinder und Jugendliche, die einem solchen Kommunikationsstil der Eltern ausgesetzt sind, können sich verhalten wie sie wollen, sie sind in solchen Situationen der Doppelbindung meistens die Verlierer. Bleiben sie nämlich zu Hause und helfen mit, können die Eltern - inzwischen von einem schlechten Gewissen geplagt - ihnen sagen, dass sie keinen Grund zur Unzufriedenheit hätten, schliesslich hätten sie ihnen erlaubt auszugehen. Wenn die Kinder ausgehen und bei der Heimkehr ihre Eltern todmüde antreffen, so können diese ihnen zu spüren geben, wie sehr sie über sie, über ihre Rücksichtslosigkeit enttäuscht seien. Ich brauche nicht weiter

auszuführen, welche verheerenden Auswirkungen ein solcher Kommunikationsstil von Eltern auf lange Sicht auf ihre Kinder haben kann.

Wenn Kinder und Jugendliche spüren, dass die inneren Haltungen ihrer Erzieher prinzipiell stimmen, sind sie gegenüber deren Unzulänglichkeiten und Fehler im alltäglichen erzieherischen Geschehen äusserst versöhnlich und in grosszügiger Weise verzeihend. Wenn die Kinder aber das Gegenteil wahrnehmen, bereiten sie Schwierigkeiten und haben die erzieherischen Einzelbemühungen, wie Appelle an den Willen, Ratschläge, Aufmunterungen usw., nicht mehr die erhoffte Wirkung. Dann machen sie uns Erzieher rat- und hilflos, und wir suchen Hilfe in Erziehungsrezepten, die sicher nicht weiterhelfen, wenn wir uns nicht gleichzeitig auf unsere Haltungen und Einstellungen besinnen. Auch eine Erziehungsberatung, die nur die Verhaltensebene untersucht, die innere Haltung aber ausser acht lässt, bleibt nach meinen Erfahrungen auf lange Sicht wirkungslos. Es gilt einem allfälligen Missverständnis vorzubeugen: Natürlich können wir uns als Eltern nicht fortwährend grobes oder falsches erzieherisches Verhalten damit entschuldigen, dass unsere inneren Haltungen schon stimmen würden, dass uns aber einmal mehr die Nerven durchgegangen seien, und wir uns nicht so hätten verhalten können, wie wir es eigentlich wollten. Wenn erzieherisches Fehlverhalten ein gewisses Mass überschreitet und fortgesetzt auftritt, dann stimmen mit Sicherheit die inneren Haltungen (vielleicht nur vorübergehend) nicht mehr. So jedenfalls meine Erfahrungen als Vater und Berater von Eltern. Selbstverständlich gibt es auch andere Gründe für erzieherisches Fehlverhalten: Schwere innere Konflikte oder belastende Situationen der Eltern.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch kurz auf die Elternbildung eingehen. In einer Werbebroschüre für einen Elternbildungskurs werden u.a. folgende Themen für einen Kurs von acht Abenden angeregt:

- Wann und wie stark muss ich meine Kinder lenken?
- Wie kann ich reden, dass mir die Kinder zuhören?
- Wie kann ich meine Kinder besser verstehen?



- Wie handle ich normalerweise als Erzieher?
- Welche Alternativen gibt es?
- Welche meiner Verhaltensweisen sind für meine Söhne und Töchter förderlich und welche hemmend?

Solche Formulierungen müssen bei den Kursteilnehmern falsche Erwartungen wecken. Sie suggerieren dem Laien, dass erzieherisches Handeln und Verhalten rasch und leicht lernbar sei. Bei derartigen Themenvorschlägen ist es auch nicht verwunderlich, wenn die Eltern von den Experten Erziehungsrezepte erwarten und sich enttäuscht abwenden, wenn sie keine eindeutigen Handlungsanweisungen für den erzieherischen Alltag erhalten. Nach meinen Erfahrungen braucht es sehr viel Zeit, bis Eltern annehmen können, dass es wenig sinnvoll ist, ihnen Ratschläge und Rezepte für die Erziehung zu erteilen. Nehmen wir einen Themenvorschlag etwas kritisch unter die Lupe: "Wann und wie stark muss ich meine Kinder lenken?" Diese Formulierung weckt die Vorstellung, dass Psychologie und Pädagogik klare und eindeutige Anweisungen für das alltägliche erzieherische Handeln und Verhalten geben könnten. Diese Formulierung spricht nur das erzieherische Verhalten an und verspricht den Eltern konkrete Hilfe für die vielen alltäglichen Entscheidungssituationen im Umgang mit den Kindern. Aber Rezepte für korrektes erzieherisches Verhalten gibt es nicht, keine erzieherische Handlungsanweisung ist über jeden Zweifel erhaben. Ob die Kinder in bestimmten Situationen der Lenkung oder eher einer diskreten Begleitung bedürfen, dies muss immer wieder neu entschieden werden und hängt von vielen Faktoren ab: Vom Alter des Kindes, seiner psychischen Verfassung, seiner Stimmungslage, dem zu bewältigenden Problem. Als Erzieher können wir zum voraus nie absolute Gewissheit darüber erreichen, ob unser jeweiliger Entscheid und unser entsprechendes Handeln günstige oder ungünstige Auswirkungen auf das Kind haben wird. Alltägliches erzieherisches Handeln birgt immer die Möglichkeit des Scheiterns in sich, ist immer Wagnis. Aus meinen bisherigen Ausführungen sollte deutlich hervorgegangen sein, dass uns diese Tatsache aber nicht entmutigen sollte.

Ich komme zum zweiten Teil, den pädagogischen Grundhaltungen, von denen meines Erachtens alle unsere erzieherischen Einzelbemühungen, wie Aufmunterungen, Anregungen, getragen sein müssen, wenn sie im Alltag eine gewisse Wirkung haben sollen. Sie sind im Grunde genommen so selbstverständlich, dass ich kaum wage, sie zu skizzieren. Aber ich habe den Eindruck, dass sie uns in der Hektik des Alltags immer wieder verloren gehen.

Diese Haltungen sind:

1. Ein liebendes Wohlwollen
2. Innere Präsenz bzw. erzieherische Wachheit
3. Echtheit
4. Das Wesen des Kindes annehmen, begleiten und fördern
5. Bereitschaft zur Selbstreflexion

Eine prinzipiell wohlwollende, liebende Haltung können wir den Kindern und Jugendlichen gegenüber im erzieherischen Alltag ganz unterschiedlich zu spüren geben. Wenn wir als Erzieher merken, dass sich das Kind in einer echten seelischen Notlage befindet, ist es sehr wichtig, dass wir ihm helfen, über seine Not zu sprechen und auf seine belastenden Gefühle eingehen und ihm vielleicht Wege aus der schwierigen Situation aufzeigen. Wenn wir das Wohl des Kindes immer auch auf lange Sicht im Auge behalten, kann diese Haltung auch hin und wieder in einem erklärenden "Nein" ihren Ausdruck finden. Wir erlauben ihm beispielsweise trotz heftigen Protesten nicht, bestimmte Fernsehserien zu schauen, weil wir verhindern möchten, dass es zu sehr von Fiktionen überschwemmt wird, was seiner Phantasie und Kreativität abträglich ist. Wenn wir ihm stattdessen während der Sendezeit aus einem Buch vorlesen, nimmt es mit Bestimmtheit unsere wohlwollende Haltung wahr und wird sich später eher an das Vorlesen als an die Fernsehserie erinnern. Die Verwirklichung einer wohlwollenden Haltung im erzieherischen Alltag setzt voraus, dass wir uns immer wieder darauf besinnen, was für das Kind - entsprechend seinem Alter - angemessen ist, und was sich auf seine Entwicklung positiv auswirken könnte. Dies ist nicht so schwierig, wie es scheint. Wenn wir uns nämlich für die Kinder genügend Zeit nehmen und sie genau beobachten, die zweite grundlegende Haltung, die innere



Präsenz, bzw. erzieherische Wachheit, signalisieren sie uns oft, wie wir uns ihnen gegenüber zu verhalten haben.

Ein Zitat aus dem Märchen Momo, geschrieben von Michael Ende für Kinder und Erwachsene, soll verdeutlichen, was ich mit dieser Haltung meine:

" So kam es, dass Momo sehr viel Besuch hatte. Man sah fast immer jemand bei ihr sitzen, der angelegentlich mit ihr redete. Und wer sie brauchte und nicht kommen konnte, schickte nach ihr, um sie zu holen. Und wer noch nicht gemerkt hatte, dass er sie brauchte, zu dem sagten die anderen: "Geh doch zu Momo". Dieser Satz wurde nach und nach zu einer feststehenden Redensart bei den Leuten der näheren Umgebung. So wie man sagt: "Alles Gute" oder "gesegnete Mahlzeit" oder "weiss der liebe Himmel", genauso sagte man also bei allen möglichen Gelegenheiten: "Geh doch zu Momo". Aber warum? War Momo vielleicht so unglaublich klug, dass sie jedem Menschen einen guten Rat geben konnte? Fand sie immer die richtigen Worte, wenn jemand Trost brauchte? Konnte sie weise und gerechte Urteile fällen?

Nein, das alles konnte Momo ebensowenig wie jedes andere Kind. Konnte Momo dann vielleicht irgend etwas, das die Leute in gute Laune versetzte? Konnte sie z.B. besonders schön singen? Oder konnte sie irgendein Instrument spielen? Oder konnte sie - weil sie doch in einer Art Zirkus wohnte - am Ende gar tanzen oder akrobatische Kunststücke vorführen? Nein, das war es auch nicht.

Konnte sie vielleicht zaubern? Wusste sie irgendeinen geheimnisvollen Spruch, mit dem man alle Sorgen und Nöte vertreiben konnte? Konnte sie aus der Hand lesen oder sonstwie die Zukunft voraussagen?

Nichts von alledem.

Was die kleine Momo konnte wie kein anderer, das war Zuhören. Das ist doch nichts Besonderes, wird nun vielleicht mancher Leser sagen, zuhören kann doch jeder.

Aber das ist ein Irrtum. Wirklich zuhören können nur ganz wenige Menschen. Und so wie Momo sich aufs Zuhören verstand, war es ganz und gar einmalig.

Momo konnte zuhören, dass dummen Leuten plötzlich sehr gescheitete Gedanken kamen. Nicht etwa, weil sie etwas sagte oder fragte, was den anderen auf solche Gedanken brachte, nein, sie sass

nur da und hörte einfach zu, mit aller Aufmerksamkeit und aller Anteilnahme. Dabei schaute sie den anderen mit ihren grossen, dunklen Augen an, und der Betreffende fühlte, wie in ihm auf einmal Gedanken auftauchten, von denen er nie geahnt hatte, dass sie in ihm steckten.

Sie konnte so zuhören, dass ratlose oder unentschlossene Leute auf einmal genau wussten, was sie wollten. Oder das Schüchterne sich plötzlich frei und mutig fühlten. Oder dass Unglückliche und Bedrückte zuversichtlich und froh wurden. Und wenn jemand meinte, sein Leben sei ganz verfehlt und bedeutungslos und er selbst nur irgendeiner unter Millionen, einer, auf den es überhaupt nicht ankommt und der ebenso schnell ersetzt werden kann wie ein kaputter Topf - und er ging hin und erzählte alles das der kleinen Momo, dann wurde ihm, noch während er redete, auf geheimnisvolle Weise klar, dass er sich gründlich irrte, dass es ihn genauso wie er war, unter allen Menschen nur ein einziges Mal gab und dass er deshalb auf seine besondere Weise für die Welt wichtig war. So konnte Momo zuhören".

Innere Präsenz und erzieherische Wachheit realisiert Momo durch konzentriertes Zuhören. In vielen erzieherischen Situationen genügt dies den Kindern und Jugendlichen bereits. Sie haben ein grosses Bedürfnis, ihren Erziehern all das zu erzählen, was sie erlebt haben, was sie beschäftigt und bewegt. Wie schmerzvoll es für Kinder und Jugendliche ist, wenn sie dies entbehren müssen, bestätigen mir immer wieder drogenabhängige Jugendliche. Es sei für sie sehr schlimm gewesen, wenn sie als elf-, zwölfjährige Kinder nach der Schule nach Hause gekommen seien und niemandem ihre Erlebnisse vom Tage hätten erzählen können. Dann seien sie aus der leeren und kalten häuslichen Atmosphäre in Freizeitzentren und Wirtschaften geflüchtet und hätten bei Kollegen und mit Alkohol etwas Wärme, Geborgenheit und Verständnis gesucht.

Ich komme zur dritten grundlegenden Haltung:

Echtheit ist ein schwieriger und komplexer Begriff. Ich verzichte ausdrücklich auf einen Definitionsversuch. Er würde eine eingehende Darstellung meines Menschenbildes erfordern, worauf ich hier aus Zeitgründen verzichten muss. Nur so viel möchte ich erwähnen: Es ist schwierig, diesen Begriff zu be-



stimmen, weil wir Menschen in und aus Gegensätzen leben. Wir können denken und fühlen, lieben und hassen, wir streben nach Unabhängigkeit und sind wegen unseres Anerkennungsbedürfnisses und anderer Bedürfnisse doch auf die anderen angewiesen. Wir können uns auf die Erwartungen anderer einstellen und unser Verhalten danach ausrichten oder diese enttäuschen, weil wir uns kompromisslos so verhalten, wie es uns hier und jetzt zuzumute ist. Wir können handeln und gleichzeitig unser Handeln beobachten. Ich kann, wenn ich jetzt direkt zu Ihnen sprechen würde, mich dabei selber beobachten. Ich könnte beobachten, ob meine Ausführungen ankommen oder nicht. Wenn ich jetzt wahrnehmen würde, dass ich Sie langweile und Sie bald einnicken würden, würde ich wahrscheinlich versuchen, ein rhetorisches oder methodisches Mittel einzusetzen, um ihre Aufmerksamkeit wieder zu wecken. Wäre ich jetzt noch echt? Würde ich Sie manipulieren, wenn ich Sie dadurch zu motivieren versuchte, ohne dies Ihnen offen zu sagen? Wenn ich Ihnen darlegen würde, dass ich jetzt dieses oder jenes rhetorische Mittel einsetze, damit Sie mir wieder zuhören, wäre dies zwar offen, ich weiss aber, dass man mit Offenheit kokettieren und bewusst als sehr wirksames Mittel einsetzen kann, um Sympathien zu erheischen und gewisse Effekte zu erzielen.

Sie sehen an diesem einfachen Beispiel, welche Fragen der Begriff "Echtheit" aufwirft und in welche Probleme er uns hineinbringt. Sie haben ihren Ursprung in der wohl einmaligen Fähigkeit von uns Menschen, dass wir uns als Subjekt gleichzeitig zum Objekt der Betrachtung machen können. Wir haben die Fähigkeit zur Selbst- und Fremdbeobachtung; wir können uns und die Wirkungen unseres Verhaltens auf andere teilweise beobachten und bei bestimmten Erfordernissen und Erwartungen ändern.

Echtheit ist also keine konstante psychische Grösse. Echtheit realisiert sich immer wieder von neuem im Hier und Jetzt. Wenn wir uns ganz auf eine zwischenmenschliche Situation oder erzieherische Aufgabe einstellen, haben wir im allgemeinen wohl keine Schwierigkeiten mit unserer Echtheit, auch wenn wir uns dabei sehr unterschiedlich verhalten können. Flexibilität im Verhalten und Echtheit schliessen sich nicht aus, wenn das jeweilige Verhalten aus einer konzentrierten Hinwendung an die uns zu bewältigende zwischenmenschliche oder erzieherische

Aufgabe geschieht. Echtheit hängt also stark davon ab, wie wir die Haltung der inneren Präsenz bzw. erzieherischen Wachheit zu verwirklichen vermögen. Wenn wir uns aus emotionaler Betroffenheit mit den Kindern ereifern, mit ihnen über Gott und die Welt streiten, mit ihnen wie Kinder spielen, dann kommt es zu jenen tiefen personalen Begegnungen, die sowohl für die Kinder wie auch für uns Erwachsene für eine Weiterentwicklung notwendig sind.

Echtheit heisst für mich als Erzieher auch, zu meinen eigenen Meinungen zu stehen, sie den Kindern und Jugendlichen gegenüber mit Engagement zu vertreten. Das heisst aber nicht, sie ihnen aufzudrängen. Auch Echtheit und Toleranz schliessen sich nicht aus. Zur Echtheit gehört für mich auch, dass wir in der Begegnung mit den Kindern und Jugendlichen auch immer wieder wagen, unsere Gefühle zu äussern, ihnen mitzuteilen, was uns freut, ärgert, zweifeln lässt, traurig macht, nachdenklich stimmt. Echtheit darf nicht mit absoluter Offenheit verwechselt werden. Kinder und Jugendliche dürfen durchaus von unseren Nöten und Konflikten wissen; sie spüren sie ja ohnehin. Was wir ihnen davon aber anvertrauen, sollte unter Berücksichtigung ihres Alters geschehen und darf ihre Verarbeitungsfähigkeiten nicht überfordern. Ein zehnjähriges Kind darf durchaus von den belastenden beruflichen Schwierigkeiten des Vaters erfahren, es braucht dabei aber nicht in alle Einzelheiten eingeweiht zu werden. Beruhigend für das Kind ist, dass es prinzipiell weiss, warum der Vater oft bedrückt ist.

In dem Zusammenhang möchte ich noch auf einen weiteren Aspekt hinweisen. Es ist wichtig, dass Eltern ihren Kindern klar sagen, worüber sie mit ihnen sprechen wollen und warum sie bestimmte Dinge für sich behalten wollen. Auch Eltern dürfen ihre Geheimnisse und ihr Intimsphäre haben. Dasselbe gilt auch für die Kinder. Es gibt Eltern, die mit guten Absichten über alles und jedes mit ihren Kindern reden wollen. Aber ich habe von Kindern und Jugendlichen gelernt, dass sie mit bestimmten Problemen, z.B. Schwierigkeiten mit den Klassenkameraden auch selber fertig werden wollen. Vielleicht weil sie spüren, dass die selbständige Bewältigung von Konflikten ihr Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein stärkt. Uebersteigen die Nöte und Konflikte ihre Verarbeitungsfähigkeiten, dann signalisieren sie mit



Bestimmtheit, verbal oder nonverbal, dass sie unsere Hilfe brä<sup>n</sup>chen, sofern eine Vertrauensbeziehung besteht.

Wir kommen zur vierten Grundhaltung: Das Wesen des Kindes annehmen, begleiten und fördern.

Ich kann hier aus Zeitgründen nicht eingehend auf das grosse und in der Fachliteratur viel diskutierte Anlage-Umwelt-Problem eingehen. Meine persönliche Ueberzeugung ist es, dass Kinder bei der Geburt unterschiedliche konstitutionelle Voraussetzungen mitbringen. Sie unterscheiden sich nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen hinsichtlich ihres Temperamentes bzw. ihrer Vitalität, ihres Intelligenzpotentials, ihrer Angstbereitschaft, Verletzlichkeit, ihres Nähe-Distanz-Bedürfnisses. Untersuchungen deuten darauf hin, dass bei Persönlichkeitsmerkmalen wie Introversion/Extraversion oder auch bei der Anfälligkeit für bestimmte psychische Störungen und Krankheiten Anlagemomente von Bedeutung sind. Selbstverständlich hat die Umwelt in vielen Fällen Einfluss darauf, ob sich bestimmte Fähigkeiten und Begabungen des Kindes entfalten können oder verschüttet werden, oder ob eine psychische Störung auftritt oder nicht. Andererseits kenne ich auch viele Menschen, die in äusserst schwierigen und widrigen Umständen aufgewachsen sind - an denen andere zerbrochen wären -, und die trotzdem zu starken Persönlichkeiten gereift sind, höchstwahrscheinlich aufgrund ihrer günstigen konstitutionellen Voraussetzungen.

Wer anerkennt, dass Kinder hinsichtlich bestimmter Persönlichkeitsmerkmale von Natur aus unterschiedlich ausgestattet sind, gelingt es eher, sein Kind in seiner Einmaligkeit anzunehmen und es nicht nach den eigenen Verstellungen, Wünschen, Erwartungen und Bedürfnissen zu formen und damit unter Umständen zu verformen. Kinder, die diese Haltung erfahren, fühlen sich innerlich freier und entwickeln nach meinen Erfahrungen in der Regel ein gesundes Selbstbewusstsein und Vertrauen in ihre Fähigkeiten. Sie können auch eher ihre eigenen Schwächen und diejenigen anderer akzeptieren und damit umgehen. Wer als Erzieher auf das Wesen des Kindes, seine Einmaligkeit eingeht, wird behutsam seine Entwicklung begleiten, seine Signale aufnehmen, seine Fähigkeiten fördern, ohne es zu überfordern. Das folgende Zitat von Flitner verdeutlicht das Gesagte in eindrucksvoller

Weise. Er bezieht sich auf Friedrich Schleiermacher, einen berühmten Pädagogen des 19. Jahrhunderts: "Schleiermacher hält sich fern von all den Vorstellungen einer schwarzen oder andersfarbigen Pädagogik, in der der Mensch gelenkt und konstruiert, neu gemacht oder von der Welt gerettet werden soll, also von all jenen pädagogischen Ideen, die das Kind als ein Gebilde oder Produkt der Erziehung ansehen. Erziehen ist ihm ein behutsames Begleiten und denkendes Mitwirken an dem, was im Zusammenleben der Menschen, also unabhängig von der Erziehung, von selbst geschieht. Dieses von selbst Geschehende wird unter einer bestimmten Verantwortung und Selbstreflexion verstärkt, korrigiert und vor schädlichem Einfluss bewahrt. Diese Tätigkeit und Teilnahme des Erziehers an dem Leben des Kindes lässt sich, in leichter Abwandlung Schleiermacher'scher Begriffe, verstehen als

- Behütung des Kindes, Auswahl seiner Lebenswelt;
- Gegenwirkung gegen Einflüsse von aussen oder Neigungen von innen, die dem weiteren Leben des Kindes schädlich sein könnten;
- Unterstützung seiner eigentümlich-individuellen ebenso wie seiner sozialen Entwicklung."

Aus den bisherigen Ausführungen sollte deutlich geworden sein, dass ich Eltern grundsätzlich erzieherische Kompetenz zuspreche, um ihren Kindern und Jugendlichen gerecht zu werden. Eine wichtige Voraussetzung dafür ist meiner Meinung nach allerdings die Bereitschaft, sich immer wieder mit sich selber auseinander zu setzen (Bereitschaft zur Selbstreflexion). Denn teilweise ist das Verhalten und Erleben der Kinder geprägt von unseren Erwartungen, Einstellungen und auch von gewissen Verhaltensweisen. Wir neigen auch dazu, eigene unerfüllte Wünsche, Bedürfnisse und auch unverarbeitete Konflikte auf die Kinder zu übertragen. Richter (1969) hat in seinem Buch "Eltern-Kind-Neurose" mit vielen Fallbeispielen gezeigt, dass Eltern, motiviert durch einen eigenen Konflikt, dem Kind entweder die Rolle eines Ersatzes für einen Partner oder die Rolle eines Substitutes für einen Aspekt ihres eigenen Selbst zuweisen. Zur Illustration ein einfaches Beispiel: Ein Vater, dem es aus finan-



ziellen Gründen nicht möglich war, eine akademische Laufbahn einzuschlagen, setzt alles daran, dass sein Sohn für ihn seinen unerfüllten beruflichen Wunsch erfüllen sollte. Die Folge davon ist, dass er seinen Sohn von klein auf intellektuell stark fördert, die emotionale und musische Förderung aber stark vernachlässigt. Er schirmt ihn von seinen Kameraden ab und kontrolliert auch seine Kontakte zu Mädchen. Er belohnt seinen Sohn immer in grosszügigerweise, wenn er gute Zeugnisnoten nach Hause bringt. Ich brauche hier nicht weiter auszuführen, dass dieses Verhalten des Vaters sich unter Umständen auf lange Sicht sehr ungünstig auf die Persönlichkeitsbildung seines Sohnes auswirken und dieser in seinem späteren Leben in grosse Schwierigkeiten geraten kann, vor allem was die Gestaltung seiner zwischenmenschlichen Beziehungen betrifft.

Weil wir Eltern dazu neigen, eigene unbewältigte Konflikte, aus unserer Kindheit, aus der Beziehung zu unserem Lebenspartner, usw. auf die Kinder zu übertragen, brauchen wir uns deshalb noch keineswegs in eine psychoanalytische Behandlung zu begeben. Nach meinen Erfahrungen wissen wir Menschen sehr viel über uns, wenn wir nur bereit sind und uns Zeit nehmen, in uns hinein zu horchen, über uns zu phantasieren, mit unseren Partnern oder Freunden über unsere Gefühle, Ängste und Wünsche zu sprechen. Auch Selbsthilfegruppen von Eltern können in dieser Hinsicht sehr hilfreich sein, wenn es gelingt, eine möglichst angstfreie Atmosphäre zu schaffen, die es jedem Teilnehmer ermöglicht, über sich zu sprechen, ohne gleich gewertet, erklärt oder völlig in Frage gestellt zu werden. Ich persönlich erhalte auch viele Anstösse und Anregungen aus literarischen Werken, um über mich, meine Verhaltenstendenzen und Konflikte nachzudenken.

Sie haben sicher aufgrund meiner bisherigen Ausführungen bemerkt, dass ich kein Anhänger der Erziehungsauffassung der Aufklärung bin. Auf die einfachste Formel gebracht, versteht dieses Erziehen als ein "Machen". "Wie der Handwerker nach einem vorgefassten Plan aus einem vorgegebenen Material mit einem geeigneten Handwerkszeug seinen Gegenstand herstellt, so bringt auch der Erzieher nach dem ihm vorschwebenden Ziel eine bestimmte Formung des ihm anvertrauten Menschen hervor. Die Kategorien sei-

nes Handelns sind diesselben wir die jedes handwerklichen Tuns: Durch planmässige Anwendung der richtigen Methoden wird bei hinreichender Ausdauer und hinreichender Materialkenntnis schliesslich mit Sicherheit auch das gewünschte Ergebnis erzielt" (Bollnow, 1965). Dieser Auffassung von Erziehung liegt ein mechanistisches Menschenbild zugrunde, das ich entschieden ablehne. Die Gegenposition ist die romantische Auffassung von Erziehung, die auf Rousseau zurückgeht und stark das Gedankengut der anti-autoritären Erziehung beeinflusst hat. Diese versteht Erziehung als eine Kunst des Pflagens und des Wachsenlassens, als des "Nicht-Störens" des eigengesetzlich verlaufenden Wachsens und Reifens des Kindes. In der heutigen Zeit sind die Kinder und Jugendlichen aber dermassen vielen Einflüssen ausgesetzt, die ihr seelisches Reifen so stark beeinträchtigen können, dass wir sie dagegen etwas abschirmen müssen und sie auch nicht einfach "wachsen" und "gedeihen" lassen können. Ich möchte deshalb in meinem dritten und letzten Teil auf einige Aspekte hinweisen, die ich in der Erziehung heute, bei den gegebenen soziokulturellen Bedingungen als wichtig erachte:

- Gemeinsamer emotionaler Erfahrungshorizont

Es gilt mit allen Mitteln dafür zu sorgen, dass sich die gemeinsame emotionale Erlebniswelt von Eltern und Kindern wieder vertieft. Mehr reden miteinander allein hilft nicht weiter. Die Familie oder familienähnlichen Gemeinschaften brauchen wieder vermehrt gemeinsame und verbindende emotionale Erfahrungen. Dies ist - neben verlässlichen, konstanten und vertrauensvollen Beziehungen sowie der Befriedigung fundamentaler Grundbedürfnisse, wie Liebe, Geborgenheit, Sicherheit, Freiheit mit Grenzen, usw. - eine wichtige Voraussetzung für die Entfaltung jener Gefühlsfähigkeiten, die inneren Halt geben und tiefere Erlebnisfähigkeit ermöglichen, wie z.B. die Fähigkeit zu hoffen, sich zu sehnen, zu trauern, zu staunen, zu fragen, sich ein- und mitzufühlen, sich hingebungsvoll in eine Aufgabe zu vertiefen, sich zu ereifern, zu verzichten. Solche Gefühlsfähigkeiten schützen uns, das Kind, den Jugendlichen wie den erwachsenen Menschen, vor einer zu grossen Abhängigkeit von äusseren Reizen, Angeboten und oberflächlichen Verführungen.



Sie bilden auch den Boden für das Wachsen eigener Wertvorstellungen und einer eigenen "Lebensphilosophie". Die gemeinsame Erlebniswelt von Eltern und Kindern könnte beispielweise durch einen kreativen Wohnungsbau gefördert werden. Heutzutage werden "perfekte" Wohnungen erstellt, in denen aber kein Pinselstrich erlaubt ist. Wir sollten in Zukunft vermehrt einen Wohnungsbau unterstützen, der den Familien viele individuelle Gestaltungs- und Veränderungsmöglichkeiten offen lässt. Auch bei Renovierungen von alten Häusern könnten die betroffenen Familien in die Umbauarbeiten einbezogen werden, sofern die Besitzer nicht nur an die Rendite denken. Nebst der Vertiefung der gemeinsamen Erlebniswelt hätte ein solches Wohnungskonzept noch andere positive Auswirkungen: körperliche Betätigung als Ausgleich zur geistigen Tätigkeit, Reaktivierung der verschütteten handwerklich-kreativen Fähigkeiten vieler Menschen.

Schaffung einer eigenen Wohnkultur und damit verbunden einer neuen Geborgenheit.

Gemeinsames Theaterspielen, Musizieren, Lesen und Diskutieren eines Buches sind oder wären weitere Möglichkeiten, verbindende und herausfordernde emotionale Erfahrungen zu machen.

Von der Einführung von Blockzeiten in der Schule (alle Schüler aller Stufen besuchen zur selben Zeit den Unterricht, von morgens bis zum frühen Nachmittag) verspräche ich mir eine wesentliche Beruhigung des oftmals hektischen erzieherischen Alltags. Ueberdies würden dadurch die beruflichen Chancen und Wiedereinstiegsmöglichkeiten der Frauen wahrscheinlich verbessert und könnten auch mehr Väter ihre erzieherische Verantwortung intensiver wahrnehmen.

- Förderung der Fähigkeit, bewusst zu wählen - bewusst selektiv zu sein.

Im Fachjargon der Soziologen leben wir nicht nur in einer Multimedia- und multikulturellen, sondern auch in einer Multioptionsgesellschaft, was nichts anderes bedeutet, als dass wir auf allen Ebenen unendlich viele Wahlmöglichkeiten haben. Nicht nur bezüglich der Konsumgüter, sondern auch der wählbaren Lebensstile hat sich die moderne Gesellschaft aufs feinste ausdifferenziert. Und auch auf einer höheren Ebene finden wir ein Chaos

von tausend Antworten, philosophischen, metaphysischen, religiösen, wissenschaftlichen.

Schon viele Erwachsene sind mit dieser Optionenvielfalt überfordert. Manche von ihnen "degustieren" ein Angebot nach dem anderen dieses kunterbunten Marktes. Andere klammern sich krankhaft an eine "Lebensphilosophie", werden sektiererisch. Durch die Massenmedien werden heute die Kinder und Jugendlichen von klein auf von einer Flut von Lebensstilen, Daseins- und Erlebensmöglichkeiten überschwemmt. Dies kann dazu führen, dass sich auch im Prozess der Identitätsfindung eine Art Konsumhaltung aufbaut. Ähnlich wie beim Kauf von exotischen Waren im Supermarkt stürzen sich Kinder und Jugendliche auf immer wieder neue Identifikationsfiguren oder Elemente dieser "Objekte". Schon sieben-, achtjährige Kinder verehren in rascher Folge die verschiedensten Idole, von Bud Spencer bis zum Alp-Oehi, von Madonna bis zur Heidi, von Michael Jackson bis zum Geissenpeter. Darunter müssen Fähigkeiten leiden, die beim Aufbau eines einigermaßen sicheren Identitätsgefühls, einer eigenen Persönlichkeit wichtig sind: die Fähigkeit, auf sich zu hören und sich in tieferer Weise in andere einzufühlen. Da der Erlebnistempo so zerhackt, das Erlebnistempo so beschleunigt ist, ist eine tiefere Auseinandersetzung und Verarbeitung in der Phantasie gar nicht mehr möglich, und dadurch werden auch jene Gefühlsfähigkeiten in ihrer Entfaltung beeinträchtigt, die inneren Halt geben. Daraus ergibt sich geradezu zwingend, dass wir wieder vermehrt lernen müssen, bewusst zu wählen, bewusst selektiv zu sein. Diese Haltung kann im Alltag von uns Erwachsenen mit den Kindern und Jugendlichen zusammen bei vielen Gelegenheiten geübt werden, vom Einkaufen bis hin zur Gestaltung des Wochenendes oder der Ferien. Im Gegensatz zu den elektronischen Massenmedien fördert das Buch das Selektivsein in geradezu idealer Weise. "Ein Buch kann man nicht wie einen Rundfunk- oder einen Fernsehapparat einfach andrehen und abschalten. Für ein Buch muss man sich erst entscheiden, man muss es erstehen oder wenigstens entlehnen, man muss es lesen und zwischendurch innehalten, um auch zu denken. Mitten in einer von der Dehumanisierung bedrohten Arbeitswelt schüttet der Mensch Ebenen auf, auf denen er nicht nur sich unterhalten, sondern auch sich besinnen, nicht nur sich zerstreuen, sondern auch sich sammeln kann.



Die aufs Lesen verwendete Freizeit verhilft ihm nicht nur zur Flucht vor sich selbst, vor seiner eigenen Leere, sondern sie lässt ihn zu sich kommen. Mit einem Wort, das Buch dient nicht nur einer zentrifugalen, sondern einer zentripetalen Freizeitgestaltung. Es entlastet uns vom Leistungsdruck, von der Vita activa, und ruft uns zurück in die Vita contemplativa, ins beschauliche Dasein, wenn auch nur von Zeit zu Zeit" (V. Frankl).

Ich frage mich oft, woran es liegen mag, dass unsere Schule nicht verhindern kann, dass so viele mit dem Lesen von Büchern aufhören, sobald sie die Schule verlassen haben. Ich möchte nicht so weit gehen wie andere, die behaupten, die Schule raube den Kindern und Jugendlichen die Lesefreude. Aber dieser Frage müsste meiner Meinung nach dringend eingehend nachgegangen werden.

- Kinder nicht überschätzen, aber auch nicht unterschätzen.

Für inneres Wachstum brauchen das Kind, der Jugendliche und auch der Erwachsene echte Herausforderungen. Wir Erwachsene neigen nun dazu, die Verarbeitungsfähigkeiten der Kinder und Jugendlichen in bestimmten Bereichen zu überschätzen und sie damit zu überfordern. In anderen Bereichen überschätzen wir oftmals ihre Kräfte und unterfordern sie damit. Auf der einen Seite schirmen wir sie im allgemeinen zu wenig ab von den vielen verlockenden und die Gefühlswelt oft zerstörenden Angeboten der Freizeit- und Unterhaltungsindustrie. Auf der anderen Seite schützen wir sie zu sehr vor den Erfahrungen und Herausforderungen, die zum Leben gehören. Wir trauen ihnen beispielsweise nicht zu, mit psychisch auffälligen Menschen in Kontakt zu kommen. Dabei verfügen Kinder und Jugendliche über die Kräfte, um im gemeinsamen Gespräch mit den Eltern solche Begegnungen zu verarbeiten. Echte Lebenskunde wäre auch, wenn ein zwölf-, dreizehnjähriger Knabe eine Woche von der Schule freigestellt würde, um seine grippekranken Eltern pflegen und den Haushalt besorgen zu können.

Ich frage mich oft, weshalb so viele Kinder und Jugendliche Brutalofilme anschauen und sich von Horrorgeschichten angezogen fühlen. Weil wir sie zu sehr von den natürlichen Herausforderun-

gen und Leiden abschirmen? Kompensieren sie vielleicht damit ihr Bedürfnis nach den Erfahrungen, die sie für ihre innere Reifung und Entwicklung einer gewissen Ich-Stärke brauchen?

- Wagen, Grenzen zu setzen

Kinder und Jugendliche brauchen zeitliche und situative Grenzen, sie brauchen gleichsam ein Koordinatensystem, in welchem sie sich bewegen, orientieren und zurechtfinden können. In der Auseinandersetzung mit diesen Grenzen lernen sie auch, gewisse Enttäuschungen (Frustrationen) zu ertragen und zu verarbeiten. Nur auf diese Weise entwickelt sich die für eine erfolgreiche Lebensbewältigung notwendige Konfliktfähigkeit.

Kinder, die nie Grenzen erfahren und denen keine Wünsche versagt werden, entwickeln eine Lebenshaltung, die auf Fiktionen beruht, z.B.: Die Welt hat sich nach mir zu richten; alles ist möglich, alles ist machbar. Die Ansprüche dieser Kinder an das Leben sind entsprechend mass- und grenzenlos. Als ältere Jugendliche und Erwachsene haben diese Menschen dann oft grosse Mühe, gewisse Realitäten zu akzeptieren, und stehen Herausforderungen des Schicksals oft hilflos gegenüber.

Was ich ferner in der Erziehung der Kinder in unserer Zeit wichtig finde, kann ich aus Zeitgründen nur noch thesenartig andeuten:

- Die Selbsttätigkeit des Kindes in allen Bereichen fördern, damit es gegenüber den Verlockungen der Vergnügungs- und Ablenkungsindustrie und der Konsumwelt widerstandsfähiger wird.
- Mit den Kindern zusammen das Leben rhythmisch zu gestalten; das heisst einen ausgewogenen Rhythmus von Anspannung und Entspannung, von Arbeit und Musse, von lockerer Unterhaltung und konzentriertem Dialog, usw. zu suchen. Diese Fähigkeit zum Atmosphärenwechsel schützt uns vor Betriebsamkeit und innerer Leere.



- Aus guter Absicht und Sorge, die Kinder und Jugendlichen könnten in dieser verführerischen Welt auf Abwege geraten, verplanen viele Eltern ihren Kindern mit zu vielen Aktivitäten die Freizeit. Aber das Kind braucht auch Zeit fürs Träumen, Nichtstun und Phantasieren.
  
- Mit den Kindern zusammen lernen, mitmenschliche Beziehungen auf lange Sicht zu gestalten und zu pflegen. Wir leben in einer Kontaktwelt. Heute vereinsamen viele Menschen, weil sie viele Kontakte haben, aber nicht in tragende und haltgebende Beziehungen eingebettet sind. Ohne solche Beziehungen droht das Leben sinnlos zu werden.
  
- Wagen, Kindern und Jugendlichen hin und wieder Widerstand zu leisten. In der konstruktiven Auseinandersetzung mit uns Erziehern lernen Kinder und Jugendliche eigene Meinungen zu entwickeln, ihre Fähigkeiten und Grenzen zu erkennen, sich durchzusetzen, Konflikte zu ertragen und zu bewältigen.

Dr. Leo Gehrig  
Leitender Psychologe  
Klinik Hard

8424 Embrach